

Hochschulgottesdienst

Barfüßerkirche, Augsburg, 8. Juli 2007

Chancen erhalten, erkennen und ergreifen

Sabine Schwarze

Liebe Hochschulgottesdienstgemeinde,
sehr geehrte Damen und Herren!

„Unsereins hat ohnehin keinerlei Chance“ – das waren Mitte der 1990er Jahre die Worte, mit denen eine gleichaltrige Kollegin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg auf meine Mitteilung reagierte, dass ich die Absicht hätte, meine Universitätslaufbahn fortzusetzen und ein Habilitationsprojekt zu beginnen. Das entsprach so nicht den Tatsachen. „Keine Chance haben“ hätte ja bedeutet, dass Nachwuchswissenschaftlern aus der ehemaligen DDR nach dem Mauerfall die weitere Universitätslaufbahn verweigert worden wäre. Auch meine Kollegin hatte diese Chance natürlich erhalten, wir hatten gemeinsam studiert und etwa zur gleichen Zeit die Promotion abgeschlossen zu Themen, denen eine verhängnisvolle politische Implikation nicht anhing, was unsere Chancen für die Zukunft sogar erhöhte. Beide hatten wir unmittelbar nach der Wende die Möglichkeit eines längeren Auslandsaufenthaltes genutzt, nicht nur um die lang angestaute Sehnsucht nach den Ländern zu stillen, deren Sprachen und Literaturen wir bereits seit Jahren gelehrt hatten. Es ging uns auch und v.a. um die Kontaktaufnahme mit einer Wissenschaftslandschaft, die uns bis dahin kaum bekannt war.

Die Entscheidung für eine weitere Qualifikation barg durchaus einige Risiken, weniger das Risiko, das Arbeitspensum nicht zu bewältigen, als vielmehr das Risiko, von den Kollegen aus den alten Bundesländern nicht anerkannt zu werden, aufgrund einer anderen Form der primären akademischen Sozialisation, in der andere Akzente gesetzt und eine andere Sprache gesprochen wurden.

Besonders drastisch habe ich dieses Risiko und diese vermeintliche Kluft in der Rede eines Philosophiekollegen empfunden, der das, was die mit der Umstrukturierung der ostdeutschen Universitäten beauftragten Kollegen in Halle vorgefunden hatten, zur „wissenschaftlichen Ruinenlandschaft“ abqualifizierte. Gehörte auch ich zu den Ruinen?

Die Chance, diese Diskrepanzen zu überwinden, war durchaus gegeben und so ließ ich mich von diesen negativen Visionen nicht beeindrucken und habe die Chance ergriffen, mit Erfolg, deshalb stehe ich heute vor Ihnen bei diesem letzten Hochschulgottesdienst der Universität Augsburg im Sommersemester 2007.

Als Hans-Peter Heinz mich im Herbst des vergangenen Jahres fragte, ob mir etwas zum Thema „Chance“ einfiel, dachte ich sofort an das Gespräch mit meiner Hallenser Kollegin und sagte zu.

Dem Thema *Chance* kann man sich von verschiedenen Seiten nähern – mein Vorredner Ulrich Eckern hat seine Überlegungen auf das eben angedeutete Spannungsverhältnis von *Chance* und *Risiko* konzentriert, natürlich aus einem anderen Blickwinkel, aus der Sicht des Naturwissenschaftlers, des Physikers mit einigen philosophischen Implikationen.

Als Romanistin und Sprachwissenschaftlerin möchte ich zunächst – was liegt näher – die sprachliche Seite des Themas etwas intensiver beleuchten, um dann die drei im Titel genannten Aspekte weiter zu vertiefen.

Im Duden-Wörterbuch heißt es unter dem Eintrag *Chance*¹:

1. <o. Pl.> *jmdm. gebotene Möglichkeit, etw. Bestimmtes zu erreichen*: eine [...] C. haben; [...] seine C. erkennen, wahrnehmen.
2. <Pl.> *Aussichten auf Erfolg*

¹ Duden. *Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag, 1989: 300-301.

Im einsprachigen Wörterbuch werden zunächst die verschiedenen Bedeutungen definiert, in denen die Sprecher einer Sprachgemeinschaft eine Bezeichnung verwenden. Wir sprechen in der Sprachwissenschaft von einer semasiologischen Perspektive, die von den Namen ausgehend auf die mit diesen üblicherweise verbundenen Vorstellungen gerichtet ist. Oft werden dazu auch noch Synonyme angegeben, also weitere Namen für ein und denselben Begriff oder Gegenstand (im Duden finden wir als Synonyme für *Chance*: *Möglichkeit, Aussichten*), das ist dann die komplementäre, onomasiologische Perspektive, die von der Bedeutung auf die Bezeichnungen gerichtet ist. Die Frage nach den Namen für einen Begriff bzw. komplementär nach den Bedeutungen/Vorstellungen, die mit einem Namen in einer Sprache verknüpft werden, war Gegenstand meiner Vorlesung zur *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft* in der vergangenen Woche über Methoden der Beschreibung des Lexikons der romanischen Sprachen. Ich habe das am Beispiel von *Chance* erläutert und bin auch auf die Wort- und Begriffsgeschichte eingegangen, um vorzuführen, dass die Wortfelder für einen Begriff in den einzelnen Sprachen durchaus nicht deckungsgleich, sondern auf verschiedene Weise organisiert sind.

Das im Deutschen gebräuchliche Wort *Chance* wurde in der Bedeutung ‚günstige Gelegenheit, Möglichkeit‘ im 19. Jahrhundert aus dem Französischen *chance* übernommen. Es war vordem bereits aus dem altfranzösischen *cheance* ins Deutsche entlehnt worden, woraus im Mittelhochdeutschen *Schanze* bzw. *schanzen* für ‚Glücksspiel treiben‘ entstanden war. Die ursprüngliche Bedeutung von *Schanze* im Deutschen bezieht sich also zunächst nur auf das Glücksspiel und meint, dass die Würfel günstig fallen (das Wort leitet sich aus der vulgärlateinischen Form **cadentia*, einer Substantivierung des Präsenspartizips von *cadere* ‚fallen‘, ab). Heute lebt dieses Wort nur noch in einigen wenigen Ausdrücken weiter, etwa *jmd. etwas zuschanzen, Mummenschanz* oder (*sein Leben*) *in die Schanze schlagen*. Mit der zweiten Entlehnung wird *Chance* auf

das Wechselspiel des Lebens übertragen, erweitert seine Bedeutung und meint fortan ‚Glücksfall, günstige Gelegenheit‘.²

In dieser allgemeineren Bedeutung wurde es im Französischen bereits seit dem 13. Jahrhundert gebraucht; hier entstehen auch zahlreiche Synonyme, mit denen zudem weitere, spezifischere Aspekte ausgedrückt werden: der Aspekt des Risikos (*fortune, sort*), der Aspekt einer Möglichkeit, Gelegenheit (*probabilité, occasion*), der Aspekt eines positiven Ergebnisses (*bonheur, fortune*).

Im Italienischen ist das Wort *chance* als Französisismus erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts belegt.³ *Chance* ist hier allerdings weit weniger gebräuchlich als im Deutschen oder im Französischen. Die Vorstellung einer ‚günstigen Gelegenheit‘ drückt man im Italienischen eher über *opportunità* oder *occasione* aus. In den italienischen Wörterbüchern wird nun eine Bedeutungskomponente immer wieder hervorgehoben: dass es sich dabei nämlich um eine ‚Gelegenheit zum passenden Zeitpunkt‘ handelt. *Occasione* wird seit dem 14. Jh. in der Bedeutung ‚ein besonders passender, günstiger Zeitpunkt‘ (*momento o situazione particolarmente adatta a q.c.*) verwendet; *opportunità* seit dem 16. Jh. in der Bedeutung ‚günstige Gelegenheit, günstiger Zeitpunkt und passender Ort‘ (*circostanza favorevole, luogo e tempo adatto*).⁴ Dieser Aspekt ‚des richtigen, günstigen Zeitpunkts für eine Handlung‘ bezieht sich eben auch darauf, dass der Mensch die Chance auch ergreifen muss, *cogliere l’occasione, l’opportunità* – den günstigen Zeitpunkt nutzen, etwas daraus machen, ist die Grundlage für den positiven Wert des Begriffs. Damit wird ziemlich deutlich auf einen Begriff Bezug genommen, der für das Thema Chance in der Bibel eine besondere Rolle spielt.

In der Bibel taucht das Wort *Chance* nicht auf, wohl aber der Gedanke, dass dem Menschen zu einem bestimmtem Zeitpunkt günstige Gelegenheiten geboten

² Vgl. Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York: de Gruyter, 2002: 168, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, Berlin: Akademie-Verlag, 1989: 239.

³ **Cadentia* hat zwar auch hier eine frühere Ableitung *cadenza* generiert, diese Bezeichnung wird aber in anderer Bedeutung verwendet, nämlich ‚Tonfall, Akzent, Rhythmus oder Kadenz als musikalischer Terminus.

⁴ Vgl. DELI, 2. Auflage, 1999: 1057 bzw. 1080.

werden, er zum passenden Zeitpunkt handeln muss, wenn er die Früchte ernten will: der griechische Name dafür ist *καιρός*. Das Substantiv *καιρός* bezeichnet ursprünglich das rechte Maß, das richtige Verhältnis, das Passende. Neben dem sachlichen und temporalen Bedeutungsgehalt kann *καιρός* lokalisierend den rechten Ort, die geeignete Stelle meinen. Sachlich-temporal kennzeichnet es die kritische Situation „die Zeit der Prüfung“, eine Entscheidung fordernde Lage, in die der Mensch etwa durch das Schicksal geführt wird.

Von *καιρός* als „Zeit der Prüfung“ ist auch in der Deutung des Gleichnisses vom Sämann im Lukasevangelium die Rede. Die besondere Wirkung von Parabeln auf den Leser besteht darin, dass sie verschiedene Auslegungen erlauben. Lukas gibt eine Deutung der Parabel vom Sämann, in der zwar der Begriff Chance nicht explizit auftaucht, eine auf den drei von mir im Titel meiner Ansprache genannten Komponenten basierende Lesart aber durchaus denkbar ist. Es heißt bei Lukas: „Der Samen ist das Wort Gottes“. Bezogen auf meine Geschichte kann das bedeuten, dass mit einer erfolgreich abgeschlossenen Promotion alle Nachwuchswissenschaftler ohne politische Grauzonen im Lebenslauf die Chance zur Fortsetzung der Universitätslaufbahn prinzipiell erhielten, der Samen lag auf der Hand.

„Auf den Weg ist der Samen bei denen gefallen, die das Wort Gottes zwar hören, denen es aber der Teufel dann aus dem Leib reißt, damit sie nicht glauben und nicht gerettet werden.“ Denjenigen, die aus welchen Gründen auch immer, den Glauben an die eigene Zukunft aufgegeben haben, bleibt diese Chance natürlich verschlossen.

„Unter die Dornen ist der Samen bei denen gefallen, die das Wort zwar hören, dann aber weggehen und in den Sorgen, dem Reichtum und den Genüssen des Lebens ersticken, deren Frucht also nicht reift.“ Auch diesen Weg habe ich bei ehemaligen Kollegen verfolgen können: etwa bei denjenigen, die eine begonnene Universitätslaufbahn gegen einen Job bei einer Immobilien-, Versicherungs- oder Finanzgesellschaft eingetauscht haben.

„Auf guten Boden ist der Samen bei denen gefallen, die das Wort mit gutem und aufrichtigem Herzen hören, daran festhalten und durch ihre Ausdauer Frucht bringen.“ Sicher sind Lebensläufe wie der meinige nicht unbedingt zahlreich (das ist mir beim ersten Gespräch im bayerischen Wissenschaftsministerium klar geworden), aber die Saat ist durchaus für Wissenschaftler aufgegangen und zur Frucht geworden, die ihren Weg mit Ausdauer und Zielstrebigkeit weiter verfolgt haben.

„Chancen erhalten, erkennen und ergreifen“ – das ist allerdings für mich ein Prozess, der bereits vor der Wende eingesetzt hat. Die Chance auf eine Universitätslaufbahn wurde durch staatliche Kinderbetreuungseinrichtungen, die im Osten Deutschlands vor der Wende zur Normalität gehörten, deutlich erhöht, so dass ich neben der Erziehung von zwei Töchtern mich auch der Promotion widmen konnte. Es erfüllt mich insofern mit Freude zu sehen, dass gerade die Universität, an der ich nun meine Laufbahn fortsetze, im Bereich der Kinderbetreuung Signale setzt, denn nur so wird es u.U. gelingen, auch für die höheren akademischen Ränge den Frauenanteil zu erhöhen (beim Empfang für die in Bayern neuberufenen C4-Professoren des Jahres 2004 habe ich 4 weibliche im Verhältnis zu 85 männlichen Kollegen gezählt).

Nun stehe ich in der Verantwortung für junge Menschen, die vor der Frage stehen, ob sie eine weitere akademische Karriere anstreben sollen. Ob sie die Chance, die sie dafür in unserem Bildungssystem erhalten, auch erkennen und dann ergreifen, damit habe ich als Universitätsprofessor sehr viel zu tun. Denn ich kann diesen Prozess durchaus wesentlich befördern, indem ich meine persönlichen Erfahrungen in konstruktive Ratschläge und Anleitungen umsetze.